

**06.03.-
10.03.2017**

**RATHAUS DER
HANSESTADT ROSTOCK**

**11.03.-
07.04.2017**

**PETER-WEISS-HAUS
ROSTOCK**

FOTOAUSSTELLUNG

**DERECHO
DE VOZ(S)**

**(DEIN) RECHT
AUF STIMME**



Derecho de voz(s). (Dein) Recht auf Stimme ist eine gemeinsame Ausstellung der Universität Rostock und der Hansestadt Rostock, der Institute für Romanistik der Universitäten Leipzig und Rostock sowie der Forschungsgruppe *Género, Estética y Cultura Audiovisual* (GECA) der Universidad Complutense de Madrid und der Gender / Queer AG der Universität Rostock. Unterstützt wird die Ausstellung von der Gleichstellungsbeauftragten der Hansestadt Rostock und des Landes Mecklenburg-Vorpommern, dem AStA der Universität Rostock sowie dem Peter-Weiss-Haus e.V.

Kuratiert wurde die Rostocker Ausstellung von Christoph Behrens (Universität Rostock).



„DERECHO DE VOZ(S). (DEIN) RECHT AUF STIMME“

PORTRÄTFOTO-AUSSTELLUNG ZUM INTERNATIONALEN FRAUEN*TAG 2017 IN ROSTOCK

Durch eine Kooperation der Forschungsgruppe *Género, Estética y Cultura Audiovisual* (GECA) an der Universidad Complutense de Madrid und der Institute für Romanistik der Universitäten Leipzig und Rostock konnte eine erstklassige Wanderausstellung anlässlich des Internationalen Frauen*tags nach Rostock geholt werden. Für die Ausstellung *Derecho de voz(s). (Dein) Recht auf Stimme* hat der Fotograf Ricardo Pinzón Hidalgo 16 Schwarz-Weiß-Porträts von Frauen* und LGBTQI*-Personen angefertigt. 16 Porträts und 16 Erzählungen sexueller Gewalt innerhalb des mehr als 50 Jahre andauernden bewaffneten Konfliktes, der die Geschichte Kolumbiens blutig gefärbt hat. Jede Fotografie wird von der Stimme, einer eigenen Erzählung, des jeweiligen Opfers begleitet. Im Zusammenspiel zeigen beide auf, dass es das Recht der Opfer ist, die Gewalt auszusprechen und anzuklagen. Die Ausstellung erzählt somit nicht nur von Gewalt, sondern von einer Hoffnung, einer Wende hin zur Selbsterzählung, die die Opfer nicht mehr primär als Opfer begreift, sondern sie zu Akteur*innen ihrer eigenen Befreiung werden lässt. Oftmals durch Unkenntnis der eigenen Rechte, Scham oder öffentliche Ignoranz verstummt, verschaffen Kampagne und Ausstellung den geschädigten Personen Zugang zu Gerechtigkeit, Sichtbarkeit und Öffentlichkeit sowie zur Wiedererlangung sozialen Rückhalts. *Derecho de voz(s)* lässt Bilder sprechen und verleiht gleichsam eine neue Stimme, das Erlebte zu artikulieren. Die Ausstellung kämpft für die gesamtgesellschaftliche Anerkennung sexualisierter Gewalt als Verstoß gegen die Menschenrechte und ihre Ahndung als Straftat auch außerhalb der spezifischen Situation in Kolumbien.

Die Ausstellung wird am 06.03.2017 um 19 Uhr im Foyer des Rathauses der Hansestadt Rostock feierlich eröffnet. Neben kurzen Impulsvorträgen der Kurator*innen aus Madrid, Leipzig und Rostock, die in die Ausstellung einführen und ihren Entstehungsprozess beleuchten, gibt der abschließende Abendvortrag der Hispanistin* Sandra Hettmann (HU Berlin) mit dem Titel „Frauen*opfer. Frauen*rechte. Frauen*stimmen in Lateinamerika.“ einen Einblick in Hintergründe und Debatten, in und aus denen heraus die Ausstellung in Kolumbien entstanden ist. Bis zum 10.03.2017 wird die Ausstellung im Rathaus zu besichtigen sein.

Vom 11.03. bis 07.04.2017 werden die Porträts für einen weiteren Monat im Peter-Weiss-Haus ausgestellt sein. Im Rahmen des PolDo (Politischer Donnerstag) am 16.03.2017 um 19 Uhr wird es nochmals die Möglichkeit geben, Details über Entstehung und Konzeption zu erfahren und sogar mit Aktivist*innen der kolumbianischen Kampagne *El Derecho de voz(s)*, die die Ausstellung initiierten, ins Gespräch zu kommen. Am 07.04.2017 laden wir um 19 Uhr zur Finissage zu einem gemeinsamen Reflexionsgespräch mit Detailbetrachtungen ein.

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

06.03.2017 19 UHR

FOYER DES RATHAUSES DER HANSESTADT ROSTOCK

(Neuer Markt 1, 18055 Rostock)

GRUSSWORTE

DR. WOLFGANG NITZSCHE (Präsident der Bürgerschaft der Hansestadt Rostock)

BRIGITTE THIELK (Gleichstellungsbeauftragte der Hansestadt Rostock)

PROF. DR. WOLFGANG SCHARECK (Rektor der Universität Rostock)

EINFÜHRUNG DURCH DIE KURATOR*INNEN

HERNANDO GÓMEZ PRADA (Universidad Complutense de Madrid)

„Von der Verpflichtung zuzuhören“ (in englischer Sprache)

BRITTA BORREGO (LAG Queeres Netzwerk Sachsen, Dresden)

„Wissen und Handeln: Zur Relevanz der Ausstellung“

PROF. DR. CHRISTIANE NEVELING (Universität Leipzig)

„Ich nehme diese Geschichte jetzt selbst in die Hand und erzähle das.“

DR. TANJA SCHWAN (Universität Leipzig)

„Auf das Opfer darf keiner sich berufen.“

Überlegungen in Anbetracht der Bilder einer Ausstellung

CHRISTOPH BEHRENS (Universität Rostock)

„Frauen*stimmen zum Internationalen Frauen*tag“

PLENARVORTRAG

SANDRA HETTMANN (HU Berlin)

„Frauen*opfer, Frauen*rechte, Frauen*stimmen in Lateinamerika“

POLITISCHER DONNERSTAG (POLDO)

16.03.2017 19 UHR

PETER-WEISS-HAUS

(Doberaner Str. 21, 18057 Rostock)

CHRISTOPH BEHRENS (Gender / Queer AG der Universität Rostock)

MARÍA TERESA LAORDEN ALBENDEA (Romanistik, Universität Rostock)

Zu Entstehung und Konzept der Kampagne und Ausstellung *El Derecho de Voz(s)* verbunden mit der Vorführung einer kurzen Dokumentation und einem Live-Gespräch mit den Aktivist*innen aus Kolumbien

FINISSAGE

07.04.2017 19 UHR

PETER-WEISS-HAUS

(Doberaner Str. 21, 18057 Rostock)

GRUSSWORTE

DER KURATOR*INNEN AUS LEIPZIG, MADRID UND ROSTOCK

VON DER VERPFLICHTUNG ZUZUHÖREN

Hernando C. Gómez Prada - *Género, Estética y Cultura Audiovisual* (GECA)

(Übersetzung: Britta Borrego)

Fotografieren heißt, Bedeutung zu verleihen.

(Susan Sontag)

Wir stehen 16 Schwarzweißfotografien von Ricardo Pinzón Hidalgo gegenüber, einem Fotografen des *Esquire Magazine* Colombia, der sich auf Modeporträts und -bilder spezialisiert hat. 16 Frauen und 16 Geschichten sexueller Gewalt innerhalb des bewaffneten Konfliktes in Kolumbien, der im Augenblick seine letzten Tage zu durchleben scheint, nachdem er mehr als 50 Jahre lang die kolumbianische Geschichte blutig gefärbt hat. Jede Fotografie wird von einem Text, von der Stimme des jeweiligen Opfers begleitet. Sie zeigen damit, dass es ihr Recht ist, die Gewalt auszusprechen und anzuklagen.

Diese Ausstellung handelt nicht von Gewalt, sondern von Hoffnung. Die Leistung des Fotografen ist somit fundamental. Er beschreibt mit seiner Arbeit eine kopernikanische Wende, indem er ein neues Werk realisiert, das die Opfer nicht mehr primär als Opfer begreift. Die Ausstellung wirft Fragen auf und regt die Besucher*innen dazu an, vorgefasste Einstellungen und Stereotype zum Thema Gewalt neu zu überdenken. Sie werden sich vielleicht an die Worte des Fuchses an den kleinen Prinzen von Saint-Exupéry erinnern: „Hier ist mein Geheimnis. Es ist sehr einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ (Antoine de Saint-Exupéry)

Diese Ausstellung stellt als monumentales Beispiel die Macht der Fotografie unter Beweis, die Kraft, die Darstellungen haben, unser Leben zu verändern. Laut Roland Barthes reicht es nicht aus, dass der Fotograf das Schreckliche deutlich macht, damit der Betrachter es als solches erlebt. So zeigt uns der Fotograf in dieser Ausstellung die Schönheit, damit wir uns in das Schreckliche vertiefen, in die Finsternis,

in den Konflikt und in die Gewalt, schützt das Opfer aber dabei. Wir leben in einer Gesellschaft, die von Gewalt betäubt ist. Aus diesem Grund sollen die Opfer nicht erneut zu Opfern gemacht werden, das wohl gewichtigste Argument dieser Ausstellung. Susan Sontag zufolge nutzt sich die große Wirkung, die das fotografierte Entsetzen auf uns hat, mit der Wiederholung ab. Indem sie das Recht auf Stimme geltend macht, wirft diese Ausstellung die Verpflichtung auf, zuzuhören. Die Fotografien zeigen paradigmatisch auf wie wichtig es ist, weiterzukämpfen, die Arbeit von Menschenrechtsorganisationen wie der Stiftung *Círculo de Estudios* zu unterstützen, weiter zu forschen und auf die akademische Reflexion zu setzen. Die Texte, die dieser Katalog versammelt, zeugen von diesem wichtigen Kampf, von dem Mut der Universität, an die Versöhnung zu glauben und an ein Ende der Gewalt. Wir alle sprechen in einer einzigen Sprache, der des FRIEDENS.

WISSEN UND HANDELN: ZUR RELEVANZ DER AUSSTELLUNG

Britta Borrego - LAG Queeres Netzwerk Sachsen

Derecho de voz(s). (Dein) Recht auf Stimme ist ein Projekt, das kritisch-emanzipatorisches, weltoffenes Denken und Handeln anregen will. Wichtig hierbei ist der Aspekt der Verbindung. Exponate, Motive und Aussagen der Ausstellung führen dabei nicht nur Wissenschaftler_innen und Aktivist_innen auf internationaler Ebene, sondern auch Erkenntnisse aus über 50 Jahren Frauen- und Geschlechterforschung sowie Handlungswissen sozialer Bewegungen und aktivistischen Engagements zusammen.

Auseinandersetzungen um sexualisierte Gewalt beschäftigen uns gegenwärtig auf eindringliche Weise. So haben die Entscheidungen des Deutschen Bundestages im Sommer 2016 zur grundlegenden Revision des herrschenden Sexualstrafrechts zwar den jahrelangen feministischen Interventionen und Kämpfen Tribut gezollt. Sie werden jedoch überschattet von den Koalitionen mit asylrechtlichen Bestimmungen und durch ihre Vereinnahmung seitens nationalistischer, rassistischer und anti-feministischer Stimmen und Lager.

Gleichzeitig bleibt die Skepsis gegenüber Veränderungen angesichts tief verankerter Geschlechterstereotype und Vorstellungen von Sexualität und Macht. Paradigmatisch dafür steht die Frage, ob man im Falle der Vergewaltigung oder sexuellen Nötigung den Opferstatus einer Frau anhand ihrer Kleidung, ihres Auftretens, der Höhe ihres Alkoholkonsums oder ihrer öffentlichen Inszenierung als „It-Girl“ oder „vollbusige Blondine“ in Frage stellen darf. Der im letzten Jahr in den Boulevardmedien zu verfolgende Prozess gegen Gina-Lisa Lohfink hat - wie Margarete Stokowskis Kolumne auf *Spiegel online* präzise erörtert¹ - fatale Folgen: Viele vergewaltigte Frauen werden sich gegen eine

1 Margarete Stokowski: Gina-Lisa Lohfink. Hätten Sie gern Popcorn dazu? In: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/margarete-stokowski-zum-fall-gina-lisa-a-1109025.html> (23. August 2016)

Anklage entscheiden, „weil sie ahnen, wie scheußlich so ein Prozess verlaufen kann.“ Die Debatte wirft uns zurück zu der grundlegenden und bereits vielfach gestellten Frage, für wen und unter welchen Umständen ein „Nein“ gültig, legitim und rundum anerkannt ist. Dass wir sie uns immer noch und immer wieder vor Augen führen müssen, macht deutlich, in welche Rahmenbedingungen Gesetzesnovellierungen wie die des § 177 StGB fallen.

Die Verhandlung sexueller Selbstbestimmung ist keineswegs nur ein Thema feministischer sozialer Bewegungen, so wenig wie die Analyse von Geschlecht, Macht und Wissen nur in den Paradigmen feministischer bzw. genderorientierter Wissenschaftskritik und Epistemologie verbleiben darf. Das Recht, über den eigenen Körper und über sexuelle Handlungen autonom entscheiden zu können, wurde im Zuge der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) definiert und festgeschrieben. Um dieser Verpflichtung nachzukommen, muss es auch 20 Jahre danach mit unvermittelter Konsequenz als Gegenstand sachlich und gesamtgesellschaftlich geführter Diskussionen vorgebracht und sein nachhaltiger Eingang in die Paradigmen und Prozesse von Bildung, Erziehung und Sozialisation forciert werden.

Die *Gatekeeper*-Funktion von Universitäten als Ort der Produktion und des Transfers von Wissen ist hierbei entscheidend: In ihnen formieren sich auf Grundlage freier Wissenschaft und Kultur exzellente Forschung und qualitativ hochwertige Lehre. Ihre Ausstrahlung konstituiert sich jedoch auch durch die Stimmen ihrer Mitglieder, Angehörigen und Absolvent_innen, die sie in öffentlichen Debatten um die Gestaltung unserer Gesellschaft geltend machen. Der Grenzen überschreitende Charakter von Lehre und Forschung, Wissen und Bildung ist dabei grundlegend für ein Vorhaben mit internationaler, ja globaler Relevanz.

In Zeiten zunehmender Radikalisierung und Ausgrenzung ist es somit unumgänglich, universitäre Forschung mit außeruniversitären, global agierenden Aktivitäten zusammenzuführen, um so über erweiterte Bildungsansätze zivilgesellschaftliches Engagement einzufordern und zu fördern.

„ICH NEHME DIESE GESCHICHTE JETZT SELBST IN DIE HAND UND ERZÄHLE DAS.“

Prof. Dr. Christiane Neveling - Universität Leipzig

Die am Weltfrauentag 2016 in Bogotá vom *Círculo de Estudios* lancierte Kampagne *Derecho de Voz(s)* will Opfern sexualisierter Gewalt in den bewaffneten Konflikten Kolumbiens eine Stimme verleihen. Sie soll die Gewaltverbrechen an Frauen und Trans*personen national und international publik machen und die Personen gesellschaftlich und bestenfalls auch juristisch restituieren. Ein wichtiger Teil der Kampagne ist die hier vorgestellte Fotoausstellung. Sie nahm ihren Anfang in Bogotá, zog im Oktober 2016 als *Derecho de voz(s)*. (*Dein*) *Recht auf Stimme* nach Leipzig, im November nach Madrid – und lässt nun in Rostock 16 kolumbianische Frauen ihre brutalen Gewalterfahrungen offenbaren. Unser Dank gilt Hernando Gómez Prada, dessen Initiative diese Ausstellung und die Kontakte nach Kolumbien zu verdanken sind. Angesichts der aktuellen, gefährlichen Tendenzen rückwärtsgewandter, diskriminierender Haltungen ist es mir als Vertreterin der Universität und als Ausbilderin von Lehrer*innen ein Anliegen, für Demokratie, Gewaltfreiheit, Diversität und Selbstbestimmung in jeglicher Hinsicht einzutreten.

Der *Círculo de Estudios* tritt für das Fördern einer Erinnerungskultur der Jahrzehnte andauernden bewaffneten Konflikte in Kolumbien ein, die erst seit dem vergangenen Jahr – mit Vor- und Rückschritten – beigelegt werden. Für die Erstellung der Fotografien wählten Nhora Alvarez, die Leiterin des *Círculo de Estudios*, und ihre Kolleg*innen mit Bedacht einen Modelfotografen, Ricardo Pinzón. Ein Fotograf, der darauf spezialisiert ist, das Schöne am Körper von Frauen zu suchen, zu finden und zu kreieren, ist optimal geeignet, um gerade diese Frauen mit ihrem besonderen Verhältnis zu ihrem Körper fotografisch zu erfassen und den Betrachter*innen nachzubringen. Neben dieser Art von Porträtierung erhielten Ana Daniela, Adolfa, Andrea, Bibiana, Carla, Fanny, Josefa, María Lucía, Linda, Luz Dary, Víctor, Saskia, Siris, Yairis, Yerlis und Yovana eine weitere Unterstützung für die offenen Darstellungen ihrer erfahrenen Gewalt: Zahlreiche

Prominente aus Kolumbien zeigten sich respektvoll und solidarisch, indem sie sich gemeinsam mit den Frauen fotografieren ließen. Die ergreifende Dokumentation der Porträtierungen an sich (<http://home.uni-leipzig.de/didakrom/pdf/EI%20Derecho%20de%20Vozs.mp4>) zeigt die Dramatik der Erfahrungen und das besondere Verhältnis zwischen den Beteiligten von *Derecho de voz(s)* in Bogotá.

In einer Medienkombination² arrangiert Ricardo Pinzón die Porträts mit den Stimmen der 16 betroffenen Frauen und Trans*personen, stellvertretend für viele andere, mit ihren Porträts. In der Ausstellung werden auch ihre Stimmen aufgegriffen, mit denen die Porträtierten ihre heutige Sichtweise auf die erlebte sexuelle Gewalt und ihre Formen der psychologischen Bewältigung thematisieren. Porträts sind Klassiker im Alltag wie in der darstellenden Kunst, die dreifach subjektiv konzipiert werden: durch die Eigendarstellung der Porträtierten, durch die Aufnahme des Fotografen und durch die Rezeption der (durch ihre eigenen Erfahrungen geleiteten) unbekanntem Betrachter*innen. Der künstlerische Mehrwert liegt im Spannungsfeld der Interaktion von Bild und Sprache, denn er eröffnet einen Zugang zur Identität der Porträtierten und entfaltet vor dem gesellschaftlichen und politischen Hintergrund eine immense Wirkung.

Wie wirken diese Frauen und Trans*personen auf mich? Yerlis und Victor sanft und erhaben, Saskia und Siris lachend und befreit, Linda und Ana Daniela ernst und tiefgründig, Andrea und Yovana genüsslich und kämpferisch, Fanny und Yairis souverän und kämpferisch, Bibiana und Luz Dary neu erwacht und angekommen, Carla und María Lucía sensibel und stark, Adolfa fragil und stolz, Josefa gelassen und geläutert. Jede*r Einzelne wirkt indes friedlich, mutig und vorwärtsgewandt, nicht verbittert oder gar rachsüchtig. Sie sind von der Opferperspektive zur Selbstbestimmung vorangeschritten und bieten damit ein potenzielles Vorbild für viele andere Gewaltopfer

2 Leitzke-Ungerer (2013): Intermedialität. Anmerkungen zum literaturwissenschaftlichen Konzept und zum fremdsprachendidaktischen Potenzial. In: Leitzke-Ungerer, Eva/Neveling, Christiane (Hg.): Intermedialität im Französischunterricht. Grundlagen und Anwendungsvielfalt, Stuttgart: ibidem.

allerorts. Als Hauptmittel zur Bewältigung der negativen Erfahrungen, der Schuldgefühle und der Angst nennen alle das Reden, das Enttabuisieren, das laute Anklagen.

Diese Erfahrung teilt auch die Journalistin und Autorin Margarete Stokowski, die am 22.10.2016 in einem Interview auf der Frankfurter Buchmesse gefragt wird, ob sie es befreiend fand, über ihre eigene Vergewaltigung zu schreiben: „Eigentlich nicht [...], ich fand das viel Befreiendere, über diese Sachen mit Freunden zu sprechen und zu merken, dass es geht. Und das noch aufzuschreiben, das war eher der zweite Schritt, dass ich dachte, ich kann das auch aufschreiben, weil man sich ja nicht dafür schämen muss. [...] Wenn man anfängt, über diese Dinge zu sprechen, entpopt man sich. Das ist mir passiert und ich nehme diese Geschichte jetzt selbst in die Hand und erzähle das.“ Margarete Stokowski spricht in ihrem Buch³ sensibel die Stimme von Mädchen und jungen Frauen ihrer Generation nach, die unbewusst und arglos lernen, in ihrer sexuellen Ausrichtung vor allem dem männlichen Geschlecht zu Diensten zu sein, und in deren Erfahrungswelt LGBTI-Ausrichtungen ausgespart werden. Sie berichtet, wie ihr Schachlehrer sie mit 16 Jahren vergewaltigte und sie selbst nur sich und ihre Handlungen infrage stellt und Jahre braucht, den Täter – einen Familienvater – in ihrem Buch anzuklagen.

Warum befasst sich die Fremdsprachendidaktik mit diesen Themen? Weil sie den Auftrag hat, zukünftige Lehrer*innen auszubilden und dabei unter anderem Anregungen für Themen im Spanischunterricht zu geben. Dabei ist es nicht nur wichtig, Schüler*innen zu vermitteln, dass in Kolumbien sexualisierte Gewalt als Waffe benutzt wird. Das Modell von Michael Byram⁴ zu der bei Fremdsprachenlernenden anzubahnenden interkulturellen Kompetenz sieht verschiedene Teilkompetenzen vor, die teilweise aufeinander aufbauen: Es hieße zuerst, die Gewaltverbrechen in Kolumbien vor dem Hintergrund einer vom *machismo* geprägten Gesellschaft zu verstehen (*savoir*), ferner Vergleiche mit der eigenen Kultur bzw. Umwelt zu ziehen und die Tabuisierung von

3 Margarete Stokowski (2016): Untenrum frei. Rowohlt. Hamburg.

4 Michael Byram (1997): Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence. Clevedon: Multilingual Matters.

Gewaltverbrechen zu entlarven, wie z.B. die Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule und am Canisius-Kolleg (*savoir comprendre*). Außerdem sollen Schüler*innen ein *savoir s'engager* entwickeln, das heißt zum einen, sich gegenüber Gewaltverbrechen im eigenen Umfeld zu wappnen, solche ggf. zu identifizieren und anzuzeigen und nicht etwa zu verschweigen, zum anderen aber auch das Recht auf Selbstbestimmung zu achten und Toleranz gegenüber vielfältigen sexuellen Orientierungen zu zeigen. Diese Ziele sind schlussendlich nicht nur schulische Lernziele, sondern auch gesamtgesellschaftliche Verpflichtungen.

GESICHT UND STIMME IN INTERAKTION - WORTE UND BLICKE ALS WEGWEISER DURCH DIE AUSSTELLUNG

Dr. Tanja Schwan - Universität Leipzig

Mit der Präsentation fotografischer Porträts von Frauen, die im kolumbianischen Bürgerkrieg zu Opfern physischer und psychischer Gewalt geworden sind, wirft die Ausstellung *Derecho de voz(s). (Dein) Recht auf Stimme* einen sehr privaten, ja intimen Blick auf öffentlich begangenes Unrecht. Über Gesicht und Stimme der Betroffenen gewährt sie uns Einblicke in die individuellen Überlebensstrategien starker Persönlichkeiten. Das erfahrene Leid gibt dabei nicht Anlass zu Verbitterung und Vergeltung, sondern wird zum Beweggrund sozialen Engagements im Dienste eines Aushandelns von Gerechtigkeit.

Angeleitet von den 16 Frauengesichtern der Ausstellung, legt mein heutiger Redebeitrag den Akzent auf sprachliche und kulturelle Facetten des Gesichts. Um Ihnen Bedeutungsspektrum und Verwendungsweisen des Begriffs am Beispiel des Deutschen vor Augen zu führen, möchte ich Sie zunächst zu einem kleinen Ausflug in die Wortgeschichte einladen. Ein Blick auf seine etymologische Herkunft offenbart laut DUDEN eine doppelte Semantik, die sich aus dem althochdeutschen *gisiht* und dem mittelhochdeutschen *gesiht* herleiten lässt: Beide historischen Varianten bezeichnen sowohl das Sehen und Anblicken als auch die Erscheinung, den Anblick, das Aussehen einer Person. Mit anderen Worten: Die Bedeutungsdimension von ‚Gesicht‘ umfasst ein aktives Tun ebenso wie ein passives Widerfahrnis – das Ich ist entweder Subjekt oder Objekt des Blicks, Sehendes oder Gesehenes.

Die Frauen auf den Exponaten sind – davon können Sie sich bei einem Rundgang durch die Ausstellung selbst überzeugen – beides zugleich: Trägerinnen des Blicks und Angeschauten. Sie exponieren sich, setzen sich unseren Blicken aus – und halten ihnen stand, setzen ihnen etwas entgegen. Während und indem wir ihre Porträts betrachten, blicken sie aus dem Bildraum auf uns zurück – sei es offen und direkt, gelassen und in sich ruhend oder träumerisch und versonnen, nie aber anklagend.

Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive bietet sich ein medien-anthropologischer Zugang an, wie ihn die Autorinnen und Autoren eines Siegener Sammelbandes aus dem Jahr 2006 privilegieren, der unter dem Titel *Gesichtsdetektionen* firmiert. Die „Lektüre des Gesichts“ wird dabei, so die Romanistin Walburga Hülk, als die „Spur einer Berührung“ fassbar.⁵ Diese findet – mit der Kunsthistorikerin Martina Dobbe gesprochen – an der „Schnittstelle von Blick und Bild“, „von Angesicht [...] und Ansicht“⁷ statt. In dem stummen Dialog, der sich angesichts der Bilder zwischen uns und den Frauen auf den Fotografien entspinnt, bildet sich ein – individuell je verschiedenes – „drittes [...] aus dem angeschauten Gesicht und dem Blick des Betrachters“⁸, ein, wie Dobbe es sehr treffend bezeichnet: „zweieinmaliges Gesicht“. Die Porträts der Ausstellung vermögen verschiedenste Lesarten – oder eben ‚Gesichtsdetektionen‘ – anzuregen und bringen im intersubjektiven Austausch unterschiedlichste Eindrücke zum Ausdruck.

Ab heute können Sie sich von diesem Zusammenspiel von Gesicht und Stimme selbst ein Bild machen, indem Sie Porträt für Porträt abwandern, Foto für Foto in Augenschein nehmen, bei dem einen oder anderen Gesicht verharren, um sich von ihm ansprechen zu lassen und zu artikulieren, was es in Ihnen auslöst. Sobald Sie darüber mit anderen Besucherinnen und Besuchern ins Gespräch kommen, tragen Sie zum Gelingen des Projekts bei, das davon lebt, dass sich überall auf der Welt immer neue Stimmen in den Diskurs um die Rechte von Vergewaltigungsoptionen einschalten.

Auch Redewendungen rund um das Gesicht sind zahlreich: Man kann jemandem ins Gesicht sehen oder schlagen, ihm – oder ihr – etwas ins Gesicht sagen, anderen sein wahres Gesicht zeigen oder ihnen ins Gesicht lügen. Mal strahlt man, über das ganze Gesicht, mal wird man dazu aufgefordert, ‚nicht so ein Gesicht zu ziehen‘ oder gar ‚ein anderes Gesicht aufzusetzen‘. Ein Gesicht kann rot anlaufen, vor Enttäuschung ‚lang‘

5 Walburga Hülk: „Vorwort“, in: Wolfgang Beilenhoff/Marijana Erstić/dies./Klaus Kreimeier (Hrsg.): *Gesichtsdetektionen in den Medien des zwanzigsten Jahrhunderts*, Siegen: Universitätsverlag 2006, S. 7f.

6 Martina Dobbe: „Das zweieinmalige Gesicht“, in: ebd., S. 185-206, hier S. 187.

7 Ebd., S. 185.

8 Hülk (wie Anm. 1), S. 7.

werden; man kann es ‚wahren‘ oder ‚verlieren‘, vor Schmerz verziehen und noch vieles mehr. Es kommt vor, dass man sich unversehens im Angesicht des Feindes oder einer Gefahr wiederfindet.

Je nach Standpunkt und Kontext kann das menschliche Gesicht also Authentizität oder Unaufrichtigkeit ausdrücken, glaubhaft sein oder täuschen. Da es Gefühle und Innenleben auf der Oberfläche des Körpers spiegelt, sie mitunter auch verzerrt wiedergibt, bietet es eine Angriffsfläche. Freude, Scham, Peinlichkeit, ein schlechtes Gewissen und andere emotionale Reaktionen – oft stehen sie uns ‚ins Gesicht geschrieben‘. Der unlängst verstorbene Medienwissenschaftler Charles Grivel liest das Gesicht daher als „Superzeichen“, das

alle Voraussetzungen [besitzt], um den Sinn anzuzeigen; denn es beinhaltet den ganzen Menschen. [...] Das Sagbare wie auch das Unsagbare zeichnen sich auf ihm ab, das nur unterschwellig Gesagte, das der Körper zwar verzeichnet, ohne es jedoch zum Ausdruck bringen zu können [...], ebenso wie das explizit Gesagte, [...] das Zurückgehaltene wie das offen Bekundete, das Verborgene wie das Manifeste.⁹

Von all dem zeugen die Fotografien der Ausstellung – und das, was wir den Porträtierten an Offensichtlichem wie auch an Verdrängtem ‚am Gesicht ablesen‘. Mit dem Dilemma von Sagen und Nicht-Sagen, von Veröffentlichen oder Geheimhalten dessen, was passiert ist, sind wir beim zweiten Aspekt der Kampagne *Derecho de voz(s)*. angelangt: der Stimme.

Die Protagonistinnen der Ausstellung haben sich dazu entschlossen, ihre Stimme zu erheben und der Gewalt im Land mit Worten statt mit Waffen zu begegnen.

9 Zit.n. Teresa Hiergeist/Nelson Puccio: „Envisager la face. Theoretische Überlegungen zu den Rollen und Funktionen des Gesichts in seiner (im)materiellen Ausprägung“, in: diess. (Hrsg.): *Envisager la face. Facetten des Gesichts in der Frankoromania*, Berlin/Münster u.a.: LiT 2016, S. 7-31, hier S. 14.

Sie setzen ein starkes Signal gegen sexuelle Diskriminierung, das es im Sinne von Weltoffenheit und kultureller Vielfalt aufzugreifen gilt. Ihr Aufruf ergeht besonders an Bildungseinrichtungen aus dem In- und Ausland, die in der Verantwortung stehen, aktiv auf die Wiederherstellung eines zivilen Miteinanders im von Jahrzehnten des bewaffneten Konflikts gezeichneten Kolumbien hinzuwirken und für ein gewaltfreies Zusammenleben der Geschlechter und sexuellen Orientierungen in einer globalisierten Welt einzutreten. Insofern erhoffen wir uns, dass von dem Konzept der Wanderausstellung eine Signalwirkung ausstrahlen möge – für die Akzeptanz alternativer Lebensweisen und eine friedliche Koexistenz der Kulturen. Es wäre viel gewonnen, wenn die von dem Ausstellungsprojekt angestoßenen Denkprozesse einen bescheidenen Beitrag zum Verständigungs- und Friedensprozess in Kolumbien und weltweit leisten würden.

Wir freuen uns außerordentlich, dass die Kampagne der kolumbianischen Nicht-Regierungsorganisation *Círculo de Estudios culturales y políticos* aus Bogotá nach Leipzig und Madrid nun vorübergehend in Rostock eine neue Heimat gefunden hat und danken allen Beteiligten sehr herzlich für die wunderbare Möglichkeit, sie zum Internationalen Frauentag an diesem würdigen Ort im Herzen der Hansestadt präsentieren zu dürfen. Ganz besonderer Dank gebührt meinem Kollegen Christoph Behrens von der Universität Rostock, der den Staffelstab mit viel Herzblut und Engagement in die Hand genommen hat und die Ausstellung im Anschluss für Sie im Kontext des 08. März situieren wird.

**„DER FRAUMENTAG MUSS EINEN INTERNATIONALEN CHARAKTER
TRAGEN UND IST SORGFÄLTIG VORZUBEREITEN.“ -
FRAUEN*STIMMEN ZUM INTERNATIONALEN FRAUEN*TAG**

Christoph Behrens - Universität Rostock

Am 08. März wird der Internationale Frauen*tag gefeiert. 1995 wurde dieser in die Riege der UN-Welttage aufgenommen, die an internationale Themen und aktuelle Weltprobleme erinnern sollen. Doch schon seit mehr als 100 Jahren fordern Frauen* nach einem Tag, einem Kampf- bzw. Streiktag, nach einem Tag, an dem sie ihre Stimme erheben und die nach wie vor herrschende Gewalt gegen Frauen* anprangern können. Auch wenn der 08. März als Datum an sich erst seit 22 Jahren festgeschrieben steht, da die Entstehungsmythen um den Tag immer wieder neu erzählt, durch verschiedenste Nationen und politische Gruppen immer wieder neu vereinnahmt wurden und werden, so ist sein Anliegen bis heute von unbestreitbarer Relevanz.

Egal, ob sich auf einen spontanen Streik von Textilarbeiter*innen am 08. März 1857 in New York berufen wird oder der 08. März gar als Reminiszenz an den Aufstand von Arbeiter*innen und Soldaten*frauen am 08. März (des julianischen Kalenders) 1917 in Sankt Petersburg, der die Februarevolution ausgelöst habe, gesehen wird, muss an diesem Tag umso weniger die Feierei um den Mythos „Frau“ im Vordergrund stehen, als vielmehr das Einfordern ihrer Stimme*n.

1908 hatten Mitglieder der Sozialistischen Partei Amerikas (SPA) ein Nationales Frauenkomitee gegründet, welches beschloss, einen besonderen nationalen „Kampftag“ für das Frauenstimmrecht zu initiieren. Der 28.02.1908 ging so als der erste Frauen*kampftag für politische Teilhabe und klassenübergreifende Gleichberechtigung in die Geschichte ein. Mary Wood Simons, Aktivist*in der Partei, brachte diese Idee auf den II. Kongress der Sozialistischen Internationale 1910 nach Kopenhagen. Keine weniger bekannte Frau*en als Clara Zetkin zusammen mit Luise Zeitz und Käthe Dunker forderten den Kampftag ein. Im Protokoll der Konferenz ist festgehalten worden:

„Im Einvernehmen [...] veranstalten [...] die Frauen aller Länder jedes Jahr einen Frauentag, der in erster Linie der Agitation für das Frauenwahlrecht dient. Die Forderung muss in ihrem Zusammenhang mit der ganzen Frauenfrage [...] beleuchtet werden. Der Frauentag muss einen internationalen Charakter tragen und ist sorgfältig vorzubereiten.“

Ein Jahr später gingen erstmals Frauen* in Deutschland, Österreich, Dänemark und der Schweiz zum Frauen*tag auf die Straße. Ihre zentralen Forderungen: Einführung des Frauen*wahlrechts und Teilhabe an der politischen Macht, ganz wie Hedwig Dohm 30 Jahre zuvor den Frauen* zurief: „[F]ordert das Stimmrecht, denn über das Stimmrecht geht der Weg zur Selbständigkeit und Ebenbürtigkeit, zur Freiheit und zum Glück der Frau.“

Auch wenn in Deutschland (1918, in der Schweiz erst 1971) den Frauen* diese Stimme im wörtlichen Sinne zugestanden wurde und sie zu ihrem politischen Teilhaberecht, jedenfalls *de iure*, gelangten, so sind viele weitere der Ur-Forderungen, vor allem die nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, immer noch global prävalent, wie es auch das UN-Motto des Internationalen Frauen*tages des Jahres 2017 bezeugt: "Women in the Changing World of Work: Planet 50-50 by 2030".

Der Internationale Frauen*tag gedenkt jedoch nicht nur einer Geschichte von Wahlstimmen, sondern baut Dohms sehr richtige Verbindung von Recht und Stimme sowie Stimme durch Recht entscheidend aus. „Keine Sonderrechte, sondern Menschenrechte,“ so prägte Clara Zetkin 1910 ebenfalls die Forderung der Frauen*, die auch grundlegend für unsere Ausstellung ist. *Derecho de voz(s)*. (*Dein*) *Recht auf Stimme* zeigt exemplarisch diese Dimension von Stimme auf. Besonders im Dialog der Opfer mit der Fotokamera werden nicht nur die vielen individuellen Facetten jedes einzelnen Gesichtes offenbart, sondern auch die Stimme erneut laut, die angesichts von Leid, Barbarei und Schmähung durch die mehr als 50 Jahre andauernde Gewalt in Kolumbien erst leise, dann stumm geworden war. *Derecho de voz(s)* lässt Bilder sprechen und verleiht gleichsam eine neue Stimme, das Erlebte zu artikulieren.

Einerseits gibt die Ausstellung also dem eine Stimme und führt ins Licht, was als gesellschaftlich tabuisiert, durch Wegschauen und patriarchalen Machtmissbrauch im Dunkeln blieb. Stimmen, die in der Dunkelziffer nicht angeklagter und dadurch geduldeter Gräueltaten verstummen und zum Verstummen getrieben wurden, können so neu artikuliert werden. Andererseits ist die Ausstellung jedoch auch beispielhaft dafür, dass Stimmen, wenn ihnen die Luft und der Raum zum Atmen fehlt, keine Resonanz finden. Die Kampagne *El Derecho de voz(s)* in Bogotá schafft diesen Raum, diesen *safe space*, an dem Frauen* durchatmen, zu neuer Stärke kommen und Solidarität erfahren, aus- und mitsprechen lernen können. Die 16 Stimmen der Ausstellung sind daher sowohl bewundernswert in Anbetracht der gesellschaftlichen Verhältnisse in Kolumbien, als auch beispielgebend für die Situation in unserem Land.

„Wir möchten nicht vergessen, was geschehen ist und auch nicht wem es geschehen ist“, sagte der Präsident der Bürgerschaft Rostock am 27.01., dem bundesweiten Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, der in diesem Jahr in Rostock speziell an die sogenannten Rosa-Winkel erinnerte. Gedenktage wie dieser geben Schicksalen fern geglaubter Vergangenheit eine neue Stimme. Neu, weil sie, obwohl für rehabilitiert erklärt, nochmals zu Wort kommt; neu, weil sie eine Stimme von Personen ist, die nicht Teil der großen Geschichte sind; neu, weil ihnen – vielleicht zum ersten Mal – zugehört wird.

Meine Kolleg*in Dr. Andrea Zittlau, mit der ich zusammen die *Gender / Queer AG* maßgeblich mit Leben erfülle, geht regelmäßig in ein Rostocker Pflegeheim. Was mit einem Kurs zum Kreativen Schreiben begann, wurde schnell zu einer Gesprächsrunde mit alten Frauen*, denen im Pflegealltag oft nicht mehr zugehört wird, die sich einsam fühlen und die an den Einschränkungen ihrer Körper ständig scheitern. Sie erzählen von ihrem schmerzhaften Alltag, aber auch von Vergewaltigungen und Lebensängsten als Soldaten*frauen während der Besatzung, von sexualisierter Gewalt in der Familie und gezwungenen Kindesabgaben. Ihre Stimmen gehören vergessenen Personen, die ähnlich wie im kolumbianischen Bürgerkrieg, überschattet von Kriegsgeschehen, kein Gehör finden sollten. Erstmals werden so Stimmen laut, meist in Nebensätzen,

in Geschichten, die scheinbar aus dem Nichts kommen. Stimmen, die oft keine Worte dafür kannten, was Ihnen passiert war, was ihnen angetan wurde, die voller Leid und Peinlichkeit im Diskurs der Aufarbeitung von Kriegsschuld vergessen wurden.

In Deutschland ist die Dunkelziffer im Bereich häuslicher und sexualisierter Gewalt auch heute erschreckend hoch: Laut Dunkelfeld-Studie des Innenministeriums MV (2015) werden 98,4 Prozent aller Fälle von häuslicher Gewalt und 98,9 Prozent aller Sexualstraftaten nicht bei der Polizei angezeigt. Dieses Weghören ist in Deutschland immer und noch Realität. Es ist kein Teil der Geschichte. Denn Weghören ist genauso wenig wie Vergessen kein passiver Vorgang, sondern eine bewusste Entscheidung.

Der Frauen*tag, der heute mehr denn je darin besteht, die dreifachbelastete Frau (Lohnarbeit, Sorgearbeit, Reproduktion) mit roten Rosen zu beschenken, wie schon am Muttertag oder auch Valentinstag, sollte demnach vielmehr an seine bewegte Geschichte der kleinen Revolutionen und die bewegte Geschichte der Frau*en erinnern, statt sie mit billigem Parfüm zu narkotisieren und durch die Blume den Blick auf gesellschaftspolitische Schief lagen zu verschönern. Mit der Ausstellung zum Frauen*tag wollen wir deshalb mit Frauen*stimmen für die gesamtgesellschaftliche Anerkennung sexualisierter Gewalt als Verstoß gegen die Menschenrechte und ihre Ahndung als Straftat kämpfen und das Recht der Frauen* am eigenen Körper und an der eigenen Geschichte einfordern.

„FRAUEN*OPFER, FRAUEN*RECHTE, FRAUEN*STIMMEN IN LATEINAMERIKA“

Sandra Hettmann - Humboldt-Universität zu Berlin

Your silence will not protect you

(Audre Lorde)

¿por qué grita esa mujer?

¿por qué grita?

¿por qué grita esa mujer?

andá a saber

Warum schreit diese Frau?

Warum schreit sie?

Warum schreit diese Frau?

Wer weiß

(Susana Thénon)

Die eindrücklichen Zeilen von Susana Thénon's Gedicht, das keinen Titel trägt, sondern mit der repetitiven dreizeiligen Fragestruktur beginnt, appellieren geradezu an die Leser*innen herauszufinden, „warum diese Frau schreit“, damit anzufangen, Antworten zu suchen und das Dahinterstehende zu ergründen. Wiederholend, einem Mantra gleich, zieht sich die Frage „Warum schreit diese Frau“? durch das gesamte Gedicht, gleichwohl verwehrt es sich einer Redundanz. Vielmehr scheint diese literarästhetische Rekurrenz eine Leere zu füllen. Angesichts der existierenden Achtlosigkeit, der latenten Gleichgültigkeit oder Unberührtheit, die das hervorgehobene „Wer weiß“ hier akzentuiert, geht es darum, Worte zu finden, die dem Gedicht einen Titel geben können und den Fragen Antworten. So beabsichtigt die rekurrente Fragestellung einerseits die Gründe und Ursachen dieser mannigfaltigen Schreianlässe zutage zu fördern, zu sensibilisieren für das Abjekte, das Verworfenene, das Verachtete, das Verunsichtbarte, das Verstumme. Andererseits bahnen sich in der Resonanz dieser eindringlichen Fragen Aussprachemöglichkeiten ihren Weg, ganz im Sinne von Audre Lordes Ausruf „Your silence will not protect you!“

Der Kampf um das Recht auf eine eigene Stimme bleibt in Lateinamerika weithin virulent.

In sich trägt dieser eine Vielfalt von Frauen*stimmen und Frauen*bildern sowie auch Stimmen und Bildern von LSBTQI*, damit er in wirkliche Vielstimmigkeit münden kann. Immer noch geht es darum, Gehör zu finden, Gehör zu gewinnen und Bilder zu zeigen. Dieses Recht geht mit der Verpflichtung einher zuzuhören, aber immer noch wird darum gestritten und gerungen, den Geschichten, Erzählungen und Bildern der Opfer Glauben zu schenken.

Wenn ich hier das Wort, den Begriff ‚Opfer‘ benutze, dann vor dem Hintergrund verschiedener Debatten rund um diesen Begriff und tradierter Bedeutungen, die stets mitschwingen. Mir geht es darum, die produktive Ambivalenz zu akzentuieren. Damit meine ich, dass der Begriff es immer noch ermöglichen kann, zum einen eine eklatante Vulnerabilität und zum anderen eine nicht-lineare Zeitlichkeit bzw. Dynamik zu fassen. Aussprechbar bleibt, sagen zu können, ich war ein Opfer, bin ein Opfer (gewesen), ohne dass diese Erfahrung, dieses „Erleben“¹⁰ Reaktionen und Lebensläufe determiniert. Von ‚Opfern‘ zu reden, bedeutet für mich, patriarchale, sexualisierte, vergeschlechtlichte, trans*- und inter*feindliche sowie misogynen Gewalt/Erfahrungen auf der Folie eines reflektierten Opferbegriffs thematisieren zu können, ohne damit (Re-)Viktimisierung, Opferstilisierung oder Bevormundung anheimzufallen.

Immer noch gilt es, die Definitionsmacht im patriarchalen neoliberalen Kapitalismus zu entmachten! Infrage gestellt werden sollte dabei der symbolisch-kulturelle Rahmen, die gesellschaftspolitischen und sozio-ökonomischen Kontexte, in denen sich diese Geschichten ereignen, nicht die Geschichte an sich. Der Grundsatz: „Nein heißt Nein!“ sollte weiterhin ermutigen, eine eigene Stimme zu finden und mehr Rechte zu bekommen, darunter das Recht auf Selbstbestimmung für FLTIBQ*s (FrauenLesbenTrans*Inter*BiQueers) und Mädchen in sexueller, emotionaler und reproduktiver Hinsicht, das Recht auf gleichen Lohn, die gerechtere Aufteilung

10 Mithu Sanyal und Marie Albrecht sprechen sich für das Wort „Erlebende“ aus, das wie „Überlebende“ eine Verschiebung vom Passiven zum Aktiven und keine Wertung vornehmen soll. So werde ein Perspektivwechsel möglich und die Wahrnehmung der erlebenden Person stünde im Vordergrund.

von Haus- und (Für-)Sorgearbeiten, aber auch Arbeitsrechte für Sexarbeiter*innen und insbesondere das Recht auf legale Abtreibung – nur in drei von 21 Ländern Lateinamerikas, in Uruguay, Kuba und Puerto Rico, ist Abtreibung innerhalb der ersten drei Monate straffrei. Folglich bleibt auch in Lateinamerika ein zentrales feministisch-queeres Thema das der (machistischen) Gewaltverhältnisse in den vermachteten Strukturen. Sexualisierte, sexuelle und häusliche Gewalt zu thematisieren, bedeutet aber auch, sie in den sich verschränkenden Dynamiken von Rassismus und Klassismus zu sehen. Denn die Vergewaltigungskultur durchzieht länderübergreifend alle Schichten der Gesellschaft. Besonders aber in Lateinamerika greift das Unwesen der Hassverbrechen und grassierenden Frauen*morde und Morde von Trans*Personen, der Feminizide und Travestizide um sich. In Argentinien beispielsweise wird nunmehr durchschnittlich jeden Tag eine Frau* ermordet, weil sie eine Frau* ist. Im Horizont der erstarkenden Bewegung unter dem Banner „Ni una menos – vivas nos queremos“ („Keine einzige weniger – Wir wollen uns lebend“), der einhergehenden Mobilisierung und sehr großen Demonstrationen in Argentinien sowie ähnlicher Proteste in Peru und Mexiko kann nicht zuletzt individueller Schmerz in kollektiven Trost überführt und den herrschenden Ungerechtigkeiten eine widerständige Kraft entgegengesetzt werden. Unter diesen Vorzeichen wird der 08. März, der internationale Frauen*kampftag, dieses Jahr sicherlich eine neue Dimension einbringen können: Weltweit soll der 08. März 2017, wie vielfach angekündigt, ein feministisch-queeres, antikapitalistisches Aufbegehren gegen den globalen neoliberalen Angriff darstellen und in Form eines inter- und transnationalen Frauen*-General-Streik-Tags begangen werden.¹¹ In diesem Sinne wird jede einzelne Stimme in einem gemeinsamen lauten Schrei widerhallen: „Wenn unser Leben keinen Wert hat, dann streiken wir!“ #niunamenos #womenstrike #8M. Auch deswegen schreien ‚diese Frauen*‘.

11 Siehe beispielsweise folgenden Aufruf auf der Transnational Social Strike Platform: <http://www.transnational-strike.info/2017/02/08/wenn-unser-leben-keinen-wert-hat-dann-streiken-wir-aufruf-zum-globalen-frauenstreik-am-8-marz-2017/>, zuletzt eingesehen am 20.2.2017.



YERLIS DAZA

Vivo en Valledupar, estoy en 4° semestre de Administración de Empresas. Soy emprendedora, no me arrugo frente a la vida. Me gusta ayudar a las personas. La violencia sexual fue una etapa muy larga, pero hay que emprender nuevos caminos en la vida.

Ich lebe in Valledupar und studiere im zweiten Jahr Betriebswirtschaft. Ich bin unternehmungslustig und habe keine Angst vor dem Leben. Ich helfe gerne anderen Menschen. Die sexuelle Gewalt hat einen langen Zeitraum in meinem Leben eingenommen, aber man muss neue Wege im Leben in Angriff nehmen.



SIRIS

Ya boté el miedo, algo me iluminó y me impulsó a dar la cara. Yo quiero que a todas las personas que les han negado el derecho a la justicia, como a mí, hablen. Soy víctima, y desconocía muchas cosas y empecé a reconocer y a aprender. Yo soy una sobreviviente, a pesar de las dificultades, he tenido el apoyo y la fortaleza para salir adelante. La paz inicia por casa, la paz inicia interiormente.

Ich habe die Angst weggeschleudert, etwas hat mich erleuchtet und angetrieben, Gesicht zu zeigen. Ich wünsche mir, dass alle den Mund aufmachen, denen Gerechtigkeit abgesprochen wurde – so wie mir. Ich bin ein Opfer, wusste viele Dinge nicht und begann zu erkennen und zu lernen. Ich habe es überdauert – trotz der Schwierigkeiten hatte ich die Kraft und Unterstützung, vorwärts zu kommen. Der Frieden beginnt zu Hause, er kommt von innen.



MARIA LUCIA

Me siento reconfortada gracias a la ayuda psicológica; ahora mismo mi vida ha cambiado tanto, empecé a pensar de otra manera, a sentirme diferente. Es importante no quedarse callada.

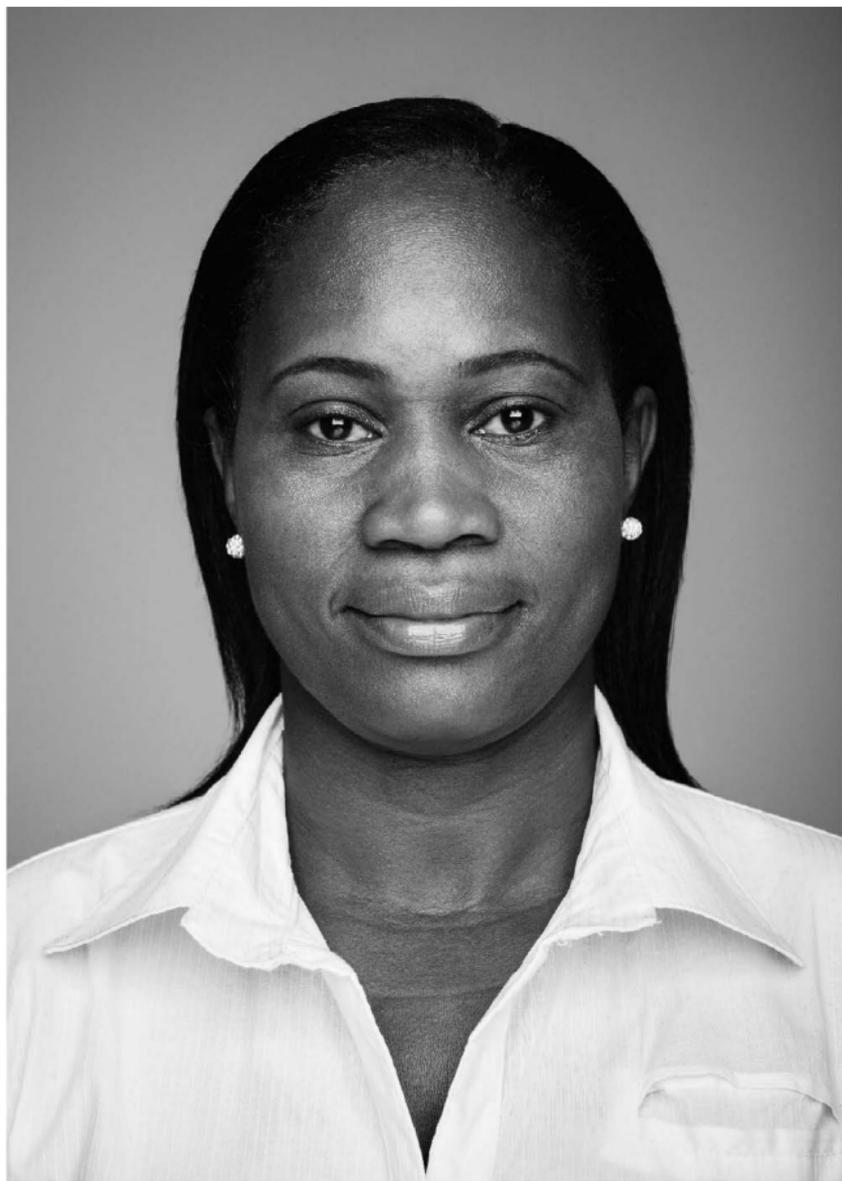
Dank der psychologischen Unterstützung fühle ich mich gestärkt. Gerade hat sich mein Leben so sehr verändert, ich habe angefangen, anders nachzudenken, mich anders zu fühlen. Es ist wichtig, nicht im Schweigen zu verharren.



SASKIA

Me considero una persona cariñosa, alegre, sincera, respetuosa, inteligente, sencilla, abierta y optimista. Mi fortaleza es luchar por lo que quiero para ser una mejor persona y brindarle un futuro mejor a mi familia. La mejor manera de superar estas situaciones es no callando.

Ich bin eine liebevolle, fröhliche, aufrichtige, respektvolle, intelligente, bescheidene, offene und optimistische Person. Meine Stärke ist es, für das zu kämpfen, was ich liebe, dafür, ein besserer Mensch zu sein und meiner Familie eine bessere Zukunft bieten zu können. Diese Situationen kann man nur überwinden, wenn man das Schweigen bricht.



ANA DANIELA

Soy una persona trabajadora, luchadora de la vida, soy muy amable. Me siento contenta, feliz y liberada, con muchos proyectos para salir adelante y sentirme una persona útil. Ya no tengo que andar con la cara agachada, antes cuando salía a la calle me sentía triste pero ya me liberé de este peso.

Ich arbeite viel und habe immer im Leben gekämpft. Ich bin ein sehr liebenswürdiger Mensch. Mit vielen Projekten, die helfen voranzukommen und dem Gefühl, nützlich zu sein, fühle ich mich glücklich, zufrieden und befreit. Ich muss nicht mehr mit eingezogenem Kopf herumlaufen. Früher fühlte ich mich traurig, wenn ich hinausging, doch nun habe ich mich von dieser Last befreit.



CARLA

Hoy me defino como una persona fuerte. En algún momento caí, pero me levanté con la cara en alto y sin vergüenza de lo sucedido. Anteriormente era muy tachada, las personas hablaban y me sentía culpable. Ahora sé que no soy culpable de nada; ya no me da miedo decir lo que me pasó.

Ich definiere mich heute als eine starke Person. Manchmal fiel ich hin, doch ich stand mit erhobenem Kopf wieder auf, ohne Scham wegen dem, was vorgefallen ist. Früher fühlte ich mich gebrandmarkt, die Menschen sprachen mit mir und ich fühlte mich schuldig. Heute weiß ich, dass ich an nichts die Schuld trage – ich habe keine Angst mehr zu sagen, was mir passiert ist.



ANDREA

Soy una mujer luchadora, guerrera y muy sensible. Hoy le digo a las mujeres que, por muchas cosas que pasen la vida, todo tiene su ciclo. Hay que salir adelante más cuando se tiene a alguien por quien luchar, como yo tengo a mi hijo.

Ich bin eine kämpferische Frau, kriegerisch und sehr einfühlsam. Ich sage heute zu den Frauen, dass alles, was dir auch in deinem Leben passiert, als Prozess zu verstehen ist. Es muss vorwärtsgehen, besonders, wenn es für jemanden zu kämpfen gilt, so wie ich für meinen Sohn.



YAIRIS

Echada pa ´lante, resiliente. Me gusta ayudar a las personas, trabajo con niños. Mi fortaleza son mis hijos, ellos me impulsan a seguir adelante. Le digo a las mujeres que hablemos, no nos quedemos calladas, que no hay que callar lo que duele.

Geh vorwärts und sei widerstandsfähig. Es gefällt mir, Personen zu helfen; ich arbeite mit Kindern. Meine Kinder geben mir Kraft, sie bewegen mich, voranzugehen. Ich sage den Frauen, dass wir reden müssen und nicht im Schweigen verharren. Das, was schmerzt, darf nicht verschwiegen werden.



FANNY

Soy una mujer, una madre, una líder luchadora, trabajadora por la comunidad. Terminé de estudiar Trabajo Social, y apoyo un grupo de mujeres del Plantón. También hago parte de la mesa Nacional de Víctimas por la violencia sexual en el conflicto armado en Colombia, desde la ley "1719" del 2014 y la ley "1761" del 2015 siendo la primera sobre la violencia sexual y la segunda sobre el femicidio. Trabajar por las víctimas me garantiza la fuerza para seguir luchando y ayudar a las personas a salir adelante.

Ich bin Frau, Mutter, Kämpfernatur und arbeite für die Gemeinschaft. Ich habe Sozialarbeit studiert und unterstütze eine Frauengruppe in der Öffentlichkeit. Ich bin Teil der nationalen Abordnung der Opfer sexueller Gewalt im Zuge des bewaffneten Konfliktes in Kolumbien, auch während der Erlassung der Gesetze „1719“ (2014) und „1761“ (2015). Das erste sanktioniert sexuelle Gewalt, das zweite Gewalt gegen Frauen in ihrer extremsten Form. Für die Opfer zu arbeiten, gibt mir die Kraft weiterzukämpfen und anderen zu helfen voranzukommen.



LINDA

Soy una mujer trans, extrovertida, amable y echada pa ´ lante. Virreina del concurso Miss Tumaco. El sufrimiento hace parte de la vida para crecer, nunca hay que agachar la cabeza ante la gente que nos discrimina por ser de la comunidad LGBTI porque todos tenemos unos sue ˜nos y metas y tambi ˆn somos personas y le aportamos a la sociedad.

Ich bin eine Trans*Frau, extrovertiert, liebensw ˜rdig und blicke vorw ˜rts. Ich wurde Vizek ˜nigin beim Sch ˜nheitswettbewerb „Miss Tumaco“. Der Schmerz geh ˜rt im Leben zum Wachsen dazu. Man sollte niemals den Kopf vor denjenigen senken, die uns als Teil der LGBTI-Community diskriminieren. Wir haben unsere Tr ˜ume und Ziele, wir sind ebenfalls Menschen und wir bringen uns in die Gesellschaft ein.



JOSEFA

Soy una mujer adulta, que ha vivido varias situaciones victimizantes pero he luchado para que no se repita la historia con mis hijos, para que ellos no sufran. He trabajado por ellos, y por el país. Le apuesto a la reconstrucción del tejido social y la paz, porque cuando uno vive cosas terribles da a la sociedad cosas bonitas. Mi cuerpo fue violentado a los 12, después a los 40; pero hoy a los 70 años soy una líder comunitaria. Somos nosotras y nosotros los que tenemos que sacar este país adelante porque este país somos nosotras, somos nosotros. El país es nuestra piel, es nuestro sentir, es nuestro amor y es nuestra esperanza.

Ich bin eine erwachsene Frau und habe verschiedene Situationen durchlebt, die mich zum Opfer gemacht haben. Aber ich habe gekämpft, damit meine Kinder nicht dasselbe erleben, damit sie nicht leiden müssen. Ich habe für sie gearbeitet und für unser Land. Ich habe dazu beigetragen, das soziale Netzwerk und den Frieden wiederaufzubauen. Erlebt man schreckliche Dinge, gibt man der Gesellschaft gute Dinge zurück. Mein Körper wurde vergewaltigt, als ich zwölf war, dann mit 40 noch einmal. Mit 70 Jahren bin ich heute eine führende Person in der Gemeinschaft. Wir müssen dieses Land voranbringen, denn wir sind dieses Land. Es ist unsere Haut, unser Gefühl, unsere Liebe und unsere Hoffnung.



YOVANA

Mujer luchadora, líder, defensora de Derechos Humanos. La violencia sexual es un delito que marca la vida de las personas por eso tenemos que ser valientes para hablar de un delito que al pueblo colombiano le da vergüenza decirlo, le da pena decir que sus mujeres han sido violentadas sexualmente, y es la fortaleza de muchas la que va ayudando a otras a restablecer sus derechos.

Starke und kämpferische Frau, Führungsperson, Menschenrechtsverteidigerin. Das Verbrechen der sexuellen Gewalt als Verbrechen zeichnet das menschliche Leben. Wir müssen daher den Mut haben, über ein Verbrechen zu sprechen, vor dem sich das kolumbianische Volk schämt, es auszusprechen. Es schmerzt die Menschen zu sagen, dass ihre Frauen vergewaltigt wurden. Es ist jedoch die Kraft vieler, die den anderen hilft, ihre Rechte wiederherzustellen.



BIBIANA

Me siento una mujer recuperada, fuerte, luchadora. Ahora tengo muchas más ganas de seguir adelante con mi proceso y lo que me hace seguir adelante cada día es mi hijo.

Ich fühle mich als Frau wiederhergestellt, stark und kämpferisch. Ich habe jetzt viel mehr Lust weiterzumachen. Mein Sohn bringt mich jeden Tag dazu.



LUZ DARY

Gracias a Dios soy una nueva persona. Aunque tuviera tanta adversidad por la violencia estoy agradecida con las personas que me han ayudado. Actualmente trabajo en mi propio negocio para que mi hijo de 20 años termine su carrera de Medicina. Si no se lucha, no se sale adelante. No se aflijan mujeres, denuncien. No se queden calladas porque eso es taparle las faltas a la gente. El quedarnos en silencio nos estanca.

Gott sei gedankt, dass ich ein neuer Mensch geworden bin. Obwohl ich so viele Widrigkeiten durch die Gewalt erlebt habe, bin ich den Personen, die mir geholfen haben, sehr dankbar. Ich bin momentan selbstständig tätig, damit mein 20-jähriger Sohn sein Medizinstudium beenden kann. Um voranzukommen, muss man kämpfen. Frauen: Verliert nicht den Mut, sondern klagt an. Schweigt nicht, denn sonst werden die Schuldigen nicht sichtbar. Schweigen wir, bleiben wir stehen.



ADOLFA

Hoy trabajo con la comunidad, especialmente con víctimas. Esta labor me ha complementado cada día más, y sobre todo, en los derechos de las mujeres para ayudarlas a empoderarse y que ellas puedan reclamar sus derechos. Desde allí he podido llegar a más mujeres que han vivido lo mismo que yo y eso me hace sentir realizada, satisfecha. Con orgullo puedo decir que los violentos me cortaron las hojas y ramas, pero no las raíces.

Ich arbeite heute für die Gemeinde, insbesondere mit Opfern. Diese Tätigkeit hat mich Tag für Tag mehr erfüllt, besonders darin, dass ich Frauen helfen konnte, sich zu ermächtigen und ihre Rechte einzufordern. So bin ich an viele Frauen gekommen, die das Gleiche wie ich erlebt haben. Das erfüllt und befriedigt mich. Ich kann mit Stolz sagen, dass mich die Übergriffe zwar geschädigt, mir aber nicht die Basis genommen haben.



VICTOR

Soy un trans masculino, humilde, paciente, me gusta ponerme en los zapatos de los demás. Quiero a la persona por el ser no por lo que tienen. Soy promotor de salud como gestor comunitario. Desde niño he trabajado con la comunidad, después fui candidato al concejo de mi pueblo y obtuve la mayor votación. Hasta que me muera quiero seguir trabajando por la comunidad porque esa es mi pasión.

Ich bin ein Trans*Mann, bescheiden und geduldig. Ich kann mich gut in andere Personen hineinversetzen. Ich liebe die Menschen dafür, was sie sind und nicht dafür, was sie besitzen. Ich arbeite in der Gesundheitsförderung und als Geschäftsführer der Gemeinde. Seit meiner Kindheit arbeite ich für sie, ich kandidierte dann später für den Gemeinderat und erhielt die meisten Stimmen. Diese Arbeit ist meine Leidenschaft, ich will sie so lange machen, wie ich lebe.

IMPRESSUM

Eine Kampagne des



Círculo de Estudios

Gender / Queer AG der Universität Rostock
August-Bebel-Str. 28
18051 Rostock
gender.queer@uni-rostock.de

Institut für Romanistik
August-Bebel-Str. 28
18055 Rostock

Fotos © Ricardo Pinzón

V.i.S.d.P. = Gender / Queer AG der Universität Rostock

Redaktion: Christoph Behrens, Laura Zech

Layout und Design: Jean-Pierre Gehrke

Wir bedanken uns bei den Leipziger und Madrider Kolleg*innen für die Erlaubnis, Textbausteine des Leipziger Katalogs zu übernehmen.